

Predigt über Johannes 15,1–8

Ich bin der verlässliche Weinstock, und mein Vater ist der Weingärtner. Jede Rebe an mir, die keine Frucht trägt, reißt er weg, und jede, die Frucht trägt, reinigt er, dass sie noch mehr Frucht trage. Schon seid ihr rein, wegen des Wortes, das ich zu euch gesprochen habe. Bleibt in mir und ich in euch. Wie die Rebe aus sich selbst nicht Frucht tragen kann, wenn sie nicht bleibt im Weinstock, so auch ihr nicht, wenn ihr nicht in mir bleibt. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt wie ich in ihm, der trägt viel Frucht. Denn ohne mich könnt ihr nichts tun. Wenn einer nicht in mir bleibt, wird er hinausgeworfen wie die Rebe und verdorrt. Und die sammelt man und wirft sie ins Feuer, und sie verbrennt. Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, so erbittet, was ihr wollt, es wird euch geschehen. Darin wird mein Vater verherrlicht, dass ihr viel Frucht tragt und meine Jünger werdet.

Dies Bild vom Weinstock erinnert uns daran, dass es schön ist, bei einem Glas Wein zusammenzusitzen und nicht nur den Wein zu genießen, sondern auch das heitere, unbeschwerte Zusammensein. Und schön ist auch, wenn man da auch noch zum Bleiben aufgefordert wird: bleibt doch! Das alles ist nun schon lange nicht mehr möglich. Das Bildwort macht uns darum ein wenig wehmütig, weckt unsere Sehnsucht nach Gemeinschaft. Wein macht das Herz des Menschen fröhlich, heißt es in Psalm 104, und Jesus selbst liebte Gespräche beim Wein, war bei seinen Gegnern als Weinsäufer verschrien, was gewiss eine polemische Übertreibung war, aber doch wohl nicht völlig aus der Luft gegriffen. Bei seinem letzten Beisammensein mit seinen Jüngern kündigt er an, ab jetzt keinen Wein mehr zu trinken, bis er ihn wieder trinken wird im Reich seines Vaters – Weintrinken ist für ihn Inbegriff des Reiches Gottes. Viele von uns vermissen nun auch schon lange das Abendmahl, wo wir zwar nur symbolisch zusammen essen und trinken, aber das ist ja kein zufällig gewähltes Symbol unserer Gemeinschaft mit Jesus und mit seinem Volk und unter uns.

Doch nicht nur die Erinnerung ans Weintrinken, schon das Bild vom Weinstock selbst klingt nach einer innigen – ihr in mir, ich in euch –, nach einer geradezu organischen Gemeinschaft: eine Wurzel saugt allerlei Nährstoffe herbei, die dann alle Äste und Zweige durchströmen bis in die Reben, die Trauben. Freilich ist auch von abgeschnittenen Reben die Rede, und auch das spricht uns aus dem Herzen: viele Menschen fühlen sich von aller Gemeinschaft, allen seelisch nährenden Zusammenhängen abgeschnitten, haben darum das Gefühl, am Verdorren zu sein.

Ein Weinstock, ein Weinberg – das ist in der Bibel ein Bild für das Volk Israel. Gott hatte es erfunden, erschaffen als Segen für alle Völker, und das Bild zeigt, worin dieser Segen besteht: seine Existenz, seine Geschichte und Gegenwart, seine Heilige Schrift soll das Herz der Völker, der Menschen fröhlich machen. Dass Jesus für seine Person dieses Bild übernimmt, bedeutet: durch ihn, in ihm werden wir zu Zweigen, zu Reben des Weinstocks Israel. Ohne Jesus würden wir ja von Israel wenig wissen, jedenfalls nicht drauf kommen, dass wir in dieser kleinen besonderen Geschichte erfahren, wer Gott ist und wie er ist. Der Apostel Paulus hat das Hinzu-kommen von Menschen aus den Völkern ebenfalls mit einem botanischen, organischen Bild, einem Bild aus der Landwirtschaft ausgedrückt. Er spricht von einem Ölbaum, in den wilde Zweige eingepfropft wurden, um sie zu veredeln, damit sie Gutes, Nahrhaftes, Schmackhaftes hervorbringen. So ist das auch mit uns als Reben dieses Weinstocks. Wir sind in Jesus eingliedert, um – selbst gut genährt und versorgt – Frucht hervorzubringen, die für andere Menschen erfreulich ist. Wir sind nicht dazu da, anderen Saures zu geben, Essig, sondern ihnen heitere Geselligkeit zu bieten, Gemeinschaft, gemeinsames Leben, und so Gott, Jesu Vater, Ehre zu machen.

Jesus spricht von seinem Vater als dem Weingärtner, der den Weinstock hegt und pflegt, freilich auch reinigt, um die Frucht zu verbessern und zu veredeln, damit wirklich guter Wein entsteht. Gerade dies Reinigen klingt beunruhigend, erinnert an all die Säuberungen im 20. Jahrhundert, die politischen und die ethnischen, beide sind euphemistische Bezeichnungen für Terror; als wäre der Weingärtner ein Großinquisitor. Doch das ist natürlich nicht gemeint. Ihr seid schon rein, sagt Jesus, wegen des Wortes, das ich zu euch gesprochen habe. Es sind seine Worte und nicht Gewalt, die reinigen, klären, bessern, veredeln. In ihm bleiben, das heißt darum, dass seine Worte in uns bleiben, uns bleibend beeinflussen.

In ihm und an ihm zu bleiben, das ist in diesen Zeiten der Dürre schwer, weil uns die Erfahrung eines organischen, lebendigen und belebenden Zusammenseins mit Jesus und unter uns fehlt, wir vereinzelt, voneinander isoliert sind: abgeschnitten, am Verdorren. Es ist aber gerade jetzt besonders nötig. Lasst es uns einfach versuchen und die Zeit des zuhause Bleibens dafür nutzen: bei ihm zu bleiben, indem wir – notgedrungen einstweilen jeder und jede für sich – uns diesen Worten widmen, ihnen Zeit einräumen, darauf achten, dass seine Worte in uns bleiben, uns beeinflussen und seelisch ernähren. Durch Jesus und seine Worte bleiben wir auch untereinander verbunden trotz der gebotenen Abstände und Kontaktvermeidungen. Wir werden dann auch, trotz widriger Produktionsbedingungen, Frucht hervorbringen, die andere erfreut und belebt, Verdüsterte hell macht und Betrübt heiter.

Amen.